

Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zum Fest der unbefleckt empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria
am 8. Dezember 2009 im Hohen Dom zu Köln

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

In Maria ist uns die fehlerlose Konzeption dessen geschenkt, was wir Kirche nennen. Nur wer Maria kennt, der kennt auch die Kirche.

1. Maria ist zunächst nicht aus sich selbst, sondern sie ist ganz und nur aus Gott zu verstehen. Jeder Mensch ist nicht aus sich, sondern immer aus anderen. Keiner konnte sich selbst das Dasein geben. Es wurde ihm immer geschenkt. Bei Maria ist das aber noch eine Dimension tiefer auszusagen. Sie ist auch von anderen, nämlich von ihren Eltern, sie ist aber ebenso ganz aus Gott, weil sie im Gegensatz zu allen anderen Menschen voll der Gnade, also ohne Sünde, ist. Gnade ist immer ungeschuldetes, unverdientes Geschenk Gottes. Dass bei Maria der menschliche Ist-Zustand und der göttliche Soll-Zustand zusammenfallen, macht die Einmaligkeit ihrer Abhängigkeit von Gott aus. Im Gegensatz zu uns anderen Menschen ist Maria von dem Augenblick ihrer Empfängnis an unter dem Herzen ihrer Mutter Anna von jeder Sünde frei geblieben, da sie von Gott selbst erwählt war, die menschliche Mutter seines einzig geborenen Sohnes zu werden. Sünde und Gott zusammen geht nicht! Das ist ein Widerspruch in sich selbst. Hier gilt: entweder - oder! Und weil Maria unter ihrem Herzen neun Monate lang den Sohn des ewigen Vaters tragen sollte, wurde sie von ihm schon im Hinblick auf die Erlösung aller Menschen durch Jesus Christus vor der Erbsünde bewahrt. Darum sei es noch einmal gesagt: Bei Maria fallen das Idealbild Gottes vom Menschen und das Realbild des Menschen zusammen. „Du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir“.

Bei manchen Ordensgemeinschaften ist es üblich, sich einen geistlichen Adelstitel zuzulegen, um die besondere Art der Berufung festzuhalten. So nannte sich zum Beispiel die hl. Edith Stein als Karmelitin „Schwester Theresia Benedikta vom Kreuz“, oder die kleine Therese von Lisieux „Schwester Theresia vom Kinde Jesus“. Maria ist von ihrem Dasein und Sosein nicht besser zu kennzeichnen als durch den geistlichen Adelstitel „Maria von Gott“. Die Kirche ist nur aus Gott, nicht aus der Welt. Sie ist wie Maria in der Welt, aber nicht von der Welt. Das schenkt ein besonderes Auserwählungsbewusstsein und ein spezielles Sendungsbewusstsein. Die Kirche hat sich darum immer einem anderen zu verdanken und nie sich selbst. Darum ist ihr Grundakt nicht das Eigenlob, sondern die Eucharistie, die Danksagung. Wo der Mensch nicht mehr „Danke“ sagen kann, kommt eigentlich schon das erste Gebot ins Spiel: „Du sollst keine fremden Götter (auch dein Ich

nicht) neben mir haben". Uns bedroht wie Mehltau jenes pervertierte Denken, das in seinem Denken unbedenklich nur sich selbst bedenkt. Dann ist Gott unwichtig, die Kirche störend und das eigene Ich allein wichtig.

2. Maria hat nichts aus sich selbst, sondern alles aus Gott. „Und sie empfing vom Heiligen Geist“ heißt es im Engel des Herrn. „Was hast du, das du nicht empfangen hättest“ (1 Kor 4,7), sagt der Apostel Paulus. Das gilt in ganz besonderer Weise auch von ihr, und zwar im Hinblick auf ihre Urheiligung bei ihrer Empfängnis, aber dann auch in besonderer Weise bei der Empfängnis ihres Sohnes in der Kammer von Nazareth. Darum sind ihr ihre ursprüngliche Begnadigung durch Gott unter dem Herzen ihrer Mutter Anna und die Begnadigung durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes unter ihrem eigenen Herzen nicht Anlass zum Selbstlob, sondern zum Gotteslob. Das Magnifikat beginnt nicht mit den Worten: „Meine Seele preist sich selbst“, sondern „Meine Seele preist die Größe des Herrn“ (Lk 1,46). Sie weiß sich als Verwalterin der Reichtümer Gottes. Sie empfängt ihre Heiligkeit, und sie empfängt den Heiligen schlechthin vom Heiligen Geiste selbst, und sie trägt ihn gleich zu Elisabeth und bringt ihn dann selber später in Bethlehem zur Welt.

Der Kirche gehört nichts von dem, was ihr anvertraut wurde. Es ist und bleibt Eigentum Gottes. Darum kann sie darüber nicht nach ihrem Gutdünken verfügen. Der Papst, die Bischöfe und die Priester sind nur Treuhänder Gottes. Zu treuen Händen hat ihnen Gott seine Reichtümer anvertraut: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19), nicht: „Macht damit, was ihr wollt!“. Nicht menschliches Wollen, sondern der Wille Gottes zählt bei der Verwaltung der Geheimnisse Gottes. Darum kann die Kirche zum Beispiel aus den bekannten Gründen nicht jedem die Eucharistie aushändigen oder eine weitere Ehe gewähren, selbst wenn sie es möchte. Ihr gehört nichts von dem, was sie zu verteilen hat. Nur im Gehorsam wurde Maria die Christus-trägerin und die Christusbringerin. Nur im Gehorsam bleibt die Kirche die Christusmittlerin.

Nur dort, wo man den eigenen Vogel für den Heiligen Geist hält, heißt es dann: Die Unauflöslichkeit der Ehe passt nicht mehr in unsere Zeit hinein; die Wiederzulassung von Geschiedenen zur heiligen Eucharistie ist eigentlich eine Bringschuld der Kirche; die Priesterweihe der Frau ist eine Selbstverständlichkeit der Menschenrechte. Und wie die ganze Litanei derer heißt, die nicht mehr wissen, dass die Kirche nicht Eigentümerin der Geheimnisse Gottes ist, sondern nur die Verwalterin der Geheimnisse Gottes.

3. Maria hat, was sie hat, nicht für sich, sondern für die Menschen. Ihr Kennwort heißt darum „Geben“. Sie gibt darum die verborgene Gegenwart Christi unter ihrem Herzen ihrer Base Elisabeth mit ihrem Kind Johannes dem Täufer unter ihrem Herzen. Sie gibt im Stall von Bethlehem ihr Kind dem Anblick der Hirten hin. Sie gibt ihren Sohn in die Gegenwart der Heiligen Drei Könige aus dem Morgenland hinein. Sie gibt ihn in die Hände des greisen Simeon und der alten Prophetin Hanna. Sie gibt ihn in die Gegenwart der Hochzeit von Kana in Galiläa hinein. Und sie gibt ihn schließlich am Kreuz in die Hände des himmlischen Vaters zurück, indem sie die letzten Worte Jesu zustimmend hört: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46). Wir ehren Maria nirgends mehr als dort, wo wir ihre Gabe – Christus – aus ihrer Hand annehmen, wo wir ihn also von ihr übernehmen und wo wir dann den empfangenen Christus an die Menschen weitergeben. Die Kirche hat alles, was sie hat, nicht aus sich und nicht für sich, sondern sie hat alles von Christus, aber für die Menschen. Ihr Kennwort heißt darum „Geben“ und nicht „Verkaufen“, „Geben“ und nicht „Festhalten“.

Zum Zeichen dafür steht der Kelch auf dem Altar. Er ist ein Trinkgefäß. Was er von oben empfängt, gibt er nach rechts und links wieder an die Menschen weiter. Der Kelch ist also keine Konservendose, die den Inhalt aufbewahrt und konserviert. Darum gibt die Kirche das von oben empfangene Ewige Leben am Taufbrunnen weiter. Sie schenkt von der Kanzel aus den Menschen das Wort des Lebens. Sie spendet am Altar das Brot des Ewigen Lebens. Und sie schenkt im Beichtstuhl die Heilung des Christuslebens in uns und in der Krankensalbung die Stärkung des erhaltenen göttlichen Lebens.

4. Maria hat ihrer Berufung und Begnadigung ganz entsprochen. Gottes unverbrüchliche Treue zu seinem Volk, die sie in ihrem Kind unter ihrem Herzen fühlte und dann in ihrem Kind auf ihren Armen trug,

fand ihr Echo in der Treue Mariens. Mit Maria konnte Gott immer rechnen. Auf sie war absolut Verlass. Sie war seine stille Reserve in aller menschlichen Unzuverlässigkeit, die sich selbst im Verrat und in der Verleugnung durch seine Jünger zeigte. Gott braucht auch heute mehr denn je in der Kirche treue Menschen, auf die er sich ganz verlassen kann: Komme, was da kommen mag. Die zu ihrer übernommenen Aufgabe in Weihe, Gelübde und Eheversprechen stehen: Komme, was da kommen mag. Sie bilden die stille Reserve der Kirche, von der sie letztlich zehrt und ihren Heildienst vollzieht. Die Treue der Eheleute garantiert Kindern das sorgenfreie Leben in einer Familie. Die Treue des Priesters garantiert einer Gemeinde die Eucharistie und die sakramentale Lossprechung im Beichtstuhl. Die Treue der Ordensleute garantiert uns die vielfältigen marianischen Dienste in Krankenhaus, Schule und Gemeinde. Was wäre unsere Kirche und die Welt ohne Treue? Jeder weiß darum aus eigener Anschauung. Weil Gott treu ist, ist Treue möglich – wie bei Maria. Unsere geschwisterliche Verbundenheit zu Maria lässt uns treu sein wie sie. „Du bist voll der Gnade“, das heißt auch: „Du bist absolut treu“.

In Maria ist uns die fehlerlose Konzeption dessen geschenkt worden, was der Mensch ist und was wir Kirche nennen. Und nur wer Maria kennt, der kennt auch den Menschen und der kennt auch die Kirche. Das Fest ihrer unbefleckten Empfängnis ist das große Fest der Kirche. Und dieses Fest der Kirche zeigt, zu welcher Höhe der Mensch durch Christus berufen und begnadet ist. So soll es auch von ihm ein wenig wie von Maria heißen: „Du bist voll der Gnade, der Herr ist mit dir“. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln